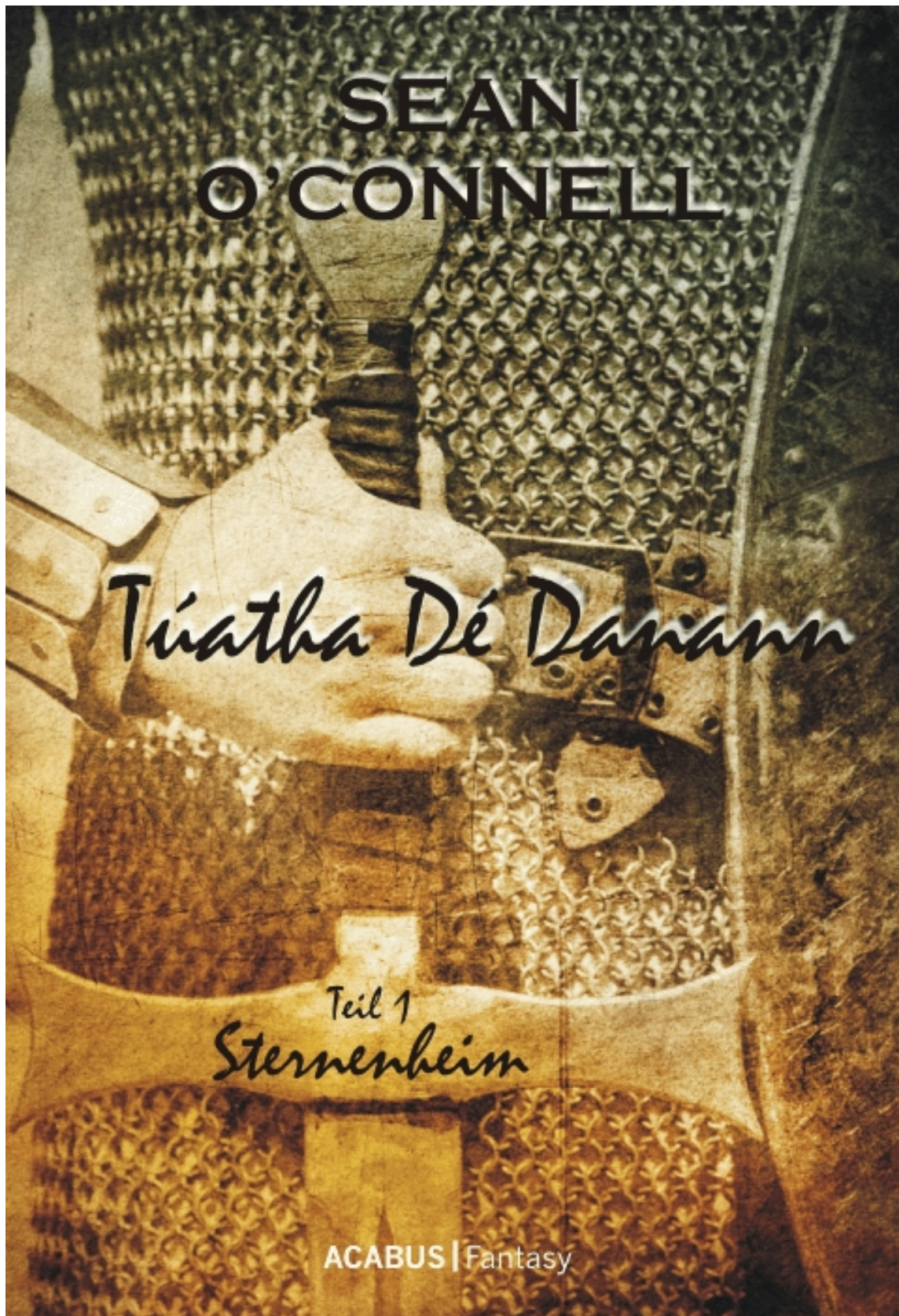


ACABUS | Verlag



ACABUS Verlag
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
www.acabus-verlag.de, info@acabus.de
Tel.: 040 – 655 99 20, Fax: 040 – 655 99 222

Sean O’Connell

**Túatha Dé Danann
Teil 1. Sternenheim**

Buch: ISBN 978-3-86282-180-8
PDF-ebook: ISBN 978-3-86282-181-5
Epub-ebook: 978-3-86282-182-2
BuchVP: 13,90 EUR
ebookVP: 5,99 EUR

240 Seiten
Paperback
14 x 20,5 cm
Erscheinungstermin: Juli 2012

Das Buch

Cornelis von der Bruderschaft der Archivare sinnt auf Rache. Er folgt Nyail, dem Gesandten des Abgründigen Gottes, der seine Mutter Bernadette getötet hat. Dabei verschlägt es ihn und seine Begleiter in die riesige Metropole Sternenheim, wo er die Bestie Ereschkigal besiegen muss, um den Gral zu erringen. Der magische Kelch ist nicht nur eine von drei verbliebenen Waffen der Túatha Dé Danann, sondern auch das Instrument, mit dem Cornelis die Welt retten muss. Doch er hat nicht die geringste Ahnung, wie diese Aufgabe zu bewältigen ist.

Während die Entropie Nord- und Südland nach und nach zerstört und sich gewaltige Karawanen mit Flüchtlingen am Ende der Welt in der Nekropolis zusammenrotten, muss sich Cornelis seinem größten Gegner stellen: dem neu erstandenen, furchteinflößenden Gott Cú Chulainn und seinen in den Schatten verborgenen Horden der Túatha Dé Danann.

Der Autor

Sean O'Connell, in England geboren und in London und Lindau (Bodensee) aufgewachsen, lebt seit einigen Jahren in Ravensburg/Weingarten. Seine erste Kurzgeschichte schrieb er im Alter von neun Jahren, sechs Jahre später folgten erste Publikationen in Science Fiction- und Fantasy-Fanzines.

O'Connell machte sich das Schreiben und Arbeiten im künstlerischen Bereich zum Beruf: Er war Radiomoderator beim Lokalradio, Mitinhaber einer Videoproduktionsgesellschaft und als freier Mitarbeiter der Lokalzeitung tätig. An der Universität Konstanz studierte er Literaturwissenschaft, Philosophie, Kunst- und Medienwissenschaft.

Ab 1998 arbeitete er als Redakteur bei einer österreichischen Landeszeitung (,Vorarlberger Nachrichten') und wurde 2001 Leiter einer in Österreich und Süddeutschland tätigen Werbeagentur. 2002 wechselte er schließlich in die Computerbranche.

2005 begann er mit der Arbeit an seinem Roman ,Tír na nÓg'.

<http://wortwellen.wordpress.com/>

<https://www.facebook.com/SeansTirnanOg>



Leseprobe

Aus Kapitel 1: Maschinenvater

Die Dunkelheit war allumfassend, und jeder Schritt erhöhte die Gefahr eines Fehltritts. Harlekin bewegte sich äußerst langsam vorwärts. Zu sehen gab es nichts. Selbst auf dem Infrarotband nicht. Seine Füße verursachten auf den Dieben ein leises, aber doch hörbares Geräusch.

Du wirst alle aufwecken, zischte Rachel. Harlekin ignorierte sie. Seine innere Sensorik, die eigentlich nicht für Observationen geeignet war, sagte ihm, dass in dem weitläufigen Anwesen zwar mehrere Personen zu dieser nächtlichen Stunde unterwegs waren, im Augenblick schien aber keine Gefahr zu drohen – sie waren weit weg, in einem anderen Teil des Hauses.

Der Einbruch selbst war einfach gewesen.

Fast *zu* einfach, wie Harlekin Rachel im Nachhinein recht geben musste. Bereits nach kurzer Suche hatte er ein offenes Fenster im Anbau des Westflügels entdeckt.

Wir sind wie Diebe, hatte Rachel spitzfindig angemerkt, nachdem Harlekin mit nahezu perfekter Lautlosigkeit in das Innere eines unbeleuchteten Zimmers geklettert war. Der Maschinenjunge erwiderte nichts, sondern trat hinaus in ein ebenso finsternes Treppenhaus.

Sein Ziel war das Untergeschoss.

Wenn du in ein Schlafzimmer des Dienstpersonals trittst, und die wohnen nun mal meistens im Untergeschoss, mein Lieber, sind wir verloren! Rachel lachte. *Das wäre äußerst dumm von dir, aber es würde mich nicht überraschen. Bei deinem Pech ...*

Harlekin schwieg weiterhin.

Was er suchte, waren Lagerräume. Lagerräume mit seltsamen Dingen. Vielleicht gehörten auch jene Fässer dazu, die zuvor vom Anwesen weggebracht worden waren. Doch wo konnten sich solch geheime Räume befinden? Er erinnerte sich wieder an die Details von Maschinenvaters Instruktionen. Die Lagerräume befanden sich demnach an einem Ort, an den sich keiner von Thanayas Gästen jemals verirren würde. Nach einer Weile ergebnislosen Suchens verspürte der Maschinenjunge plötzlich einen leichten Luftzug auf der Haut. Die künstlichen Haare auf seinen Unterarmen stellten sich auf.

Hast du das bemerkt, raunte er Rachel in Gedanken zu.

Ja, gab sie zurück. *Das könnte eine Lüftungsanlage sein.*

Seine Finger ertasteten wenige Augenblicke später ein quadratisches Gitter, durch das kühle Luft strömte. Es war so enttäuschend klein, dass nicht einmal sein Kopf hindurch gepasst hätte. Ehe er einen Seufzer ausstoßen konnte, be-

merkte er rechts neben dem Lüftungsschacht Stufen, die in die Tiefe führten. Er folgte ihnen und am Ende stand er vor einer verschlossenen Tür.

Sie zu öffnen könnte riskant sein, appellierte Rachel an seinen Verstand. Harlekin ignorierte die Stimme in seinem Kopf und drückte vorsichtig die Klinke nach unten. Die Tür glitt auf. Dahinter lag ein langgezogener Gang mit einem roten Teppichboden und blau gemusterten, mit feinen Goldfäden durchwirkten Wandtapeten.

Du wirst uns umbringen, Maschinenjunge!

„Dann bist du endlich erlöst, Seele Rachel. Ist es nicht das, was du immer wolltest?“, stieß er laut hervor und schritt den Gang entlang, ohne auf die einsetzenden Proteste in seinem Kopf zu achten.

Der schallabsorbierende Fußboden, die gleichförmige Deckenbeleuchtung und die zunehmende Stille verstärkten das Gefühl von Unwirklichkeit. Zu beiden Seiten befanden sich Türen. Sie sahen alle gleich aus, und fast schien es, als würde Harlekin sich seit geraumer Zeit nur noch im Kreis bewegen. Kein Hinweis darauf, wohin sie führten: keine Nummern, keine Türschilder, kein Farbcode. Nichts. Gelegentlich streckte er seine Hand nach einem der Griffe aus, fest entschlossen sie zu öffnen, doch es war jedes Mal Rachel, die ihn davor bewahrte.

Sie mussten sich längst außerhalb des Hauses aufhalten, irgendwo unter dem Garten des Anwesens. Die Sensoren des Maschinenjungen funktionierten jedenfalls nicht mehr richtig.

Was machen wir jetzt?

Du Jammerlappen! Was bist du nur für eine Maschine? Selbst die einfachsten Aufträge deines Meisters scheinen dir zu misslingen. Erst besitzt du die Unverschämtheit hier einzudringen und jetzt weißt du nicht mehr weiter. Also gut, ich gebe mich geschlagen. Tu es ... mach eine Tür auf ... diese Tür da!

Harlekin legte den Kopf schief, rührte sich aber nicht.

Gab Rachel jetzt endgültig klein bei?

Mach schon, maulte sie.

Harlekin tat wie befohlen.

Er öffnete die Tür – und sie betraten einen düsteren, nicht verputzten Keller. Feucht, nach Moder und Schimmel riechend, war er; ein Raum, zum Bersten voll mit durchsichtigen, aber vollkommen verstaubten, mehr als mannshohen Bottichen in bronzefarbenen Einfassungen. Von den dicht an dicht liegenden Deckenleitungen tropfte rostiges Kondenswasser auf den Boden. Was immer der Sinn und Zweck der Behälter war, blieb Harlekin zunächst verborgen.

Ein leises, unangenehmes Summen erfüllte den Raum.

Der Maschinenjunge trat neugierig näher an die Tanks heran. In der grünlich-braunen Flüssigkeit im Inneren bewegte sich etwas. Er konnte undeutlich einen Körper ausmachen. Es war ein Mensch. Harlekin erschrak.

Tote Menschen.

Nein, Narr ... sieh genauer hin. Die sind nicht tot. Die Schläuche ... sie sind mit den Schläuchen verbunden ... und sie leben.

Aus der Wirbelsäule einer der reglosen Gestalten ragten metallene Manschetten, durch die die Schläuche ins Innere des Körpers eindringen.

Harlekin blickte von einem Bottich zum anderen.

Überall das gleiche Bild: Wie in Zeitlupe drehten sich weiße, aufgedunsene Leiber um ihre vertikale Achse, ihre leeren Augen blickten ins Nichts.

Harlekin starrte auf ihre Münder. Ganz langsam bewegten sich die Lippen, als würden sie versuchen, ihm etwas zu sagen.

„Was ist bloß mit ihnen?“, fragte Harlekin laut, und der Klang seiner eigenen Stimme ließ ihn zusammenzucken.

Das ist das Werk der Banshees, erklärte Rachel. Es sieht so aus, als wäre das hier eine Art Vorratskammer. Hast du jetzt genug gesehen?

„Einen Moment noch ...“ Harlekin sah sich unschlüssig um. „Wofür ist das alles gut? Was hat das zu bedeuten?“

Keine Ahnung ... am besten gehst du hin und fragst Ro Thanaya persönlich, was es damit auf sich hat; und du kannst sie dann auch gleich fragen, ob sie bereit wäre zuzugeben, dass sie in Wirklichkeit Ereschkigal ist.

„Verstehe ...“, beschwichtigte Harlekin kleinlaut. „Du hast recht. Es ist Zeit zu verschwinden.“

Er drehte sich um und erstarrte. In der offenen Tür standen mehrere Männer mit Waffen im Anschlag.